

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 12

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

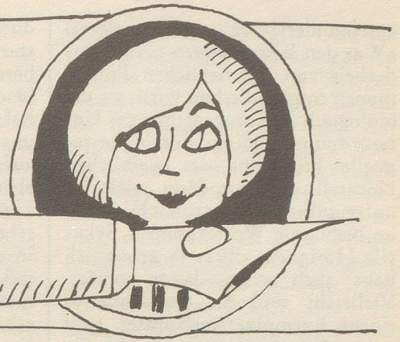
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Gesundheit und Gesang

Am Orte, wo ich herkomme, gab (und gibt es wohl noch heute) vier Primar- und fünf Sekundar-klassen, die ein halbwegs begabtes Kind durchlaufen konnte. (Seither soll noch ein Progymnasium dazu-gekommen sein. Es geht kolossal vorwärts mit unsern Kleinstädten und Dörfern.)

Mir aber war beschieden, dieser Tage mein Zeugnis der 1. Sekundarschulklasse in die Hände zu bekommen. Glauben Sie es oder nicht, aber ich war tief enttäuscht, denn ich habe mit – stark – vor-rückenden Jahren immer felsenfest geglaubt, ich sei eine so tolle Schü-lerin gewesen (etwa mit Ausnahme von Naturwissenschaft, Rechnen, Schreiben, Geographie, Physik und ein paar andern Nebenfächern).

Ich also voller Stolz hinter das schwarze Büchlein, auf dem in schöner Rundschrift, wie sie die Lehrer damals noch beherrschen mussten, mein Name stand.

Schon nach kürzester Zeit hätte ich gern zu einem Tranquillizer gegriffen, aber es war keiner da. Dann versuchte ich es mit Tief-atmen, aber es nützte auch nichts.

Das mit der Vergangenheits-verklärung, der die meisten älteren Leute zum Opfer fallen, stimmt durchaus. Denn:

Das schwarze Büchlein wim-melte nur so von 2 und 2 $\frac{1}{2}$, sogar ein paar 3 waren dabei (beim Rechnen. Ich kann jetzt noch keine drei Zahlen fehlerfrei addieren).

Wir waren aber leider eine so tolle Klasse, dass schon eine 2 oder gar 2 $\frac{1}{2}$ einen Schandfleck auf unsern (allerdings nur innerlich) weissen Gewändern hinterliess.

Mein Weltbild bröckelte wesent-lich ab.

Indes die Zeugnisse meiner Schwester eigentlich ausschliesslich aus Einsern bestanden. Ich denke lieber nicht darüber nach. Denn sie, meine Schwester, war ganz schlicht gescheiter als ich und ausserdem vielseitiger. Sie war sogar, ausser allem andern, eine vorbild-liche Handarbeiterin, indes ich ... Also durch den grauschwarzen Abwaschlappen, den zu lismen mir die Pflicht zugewiesen war, konnte man bestenfalls mit einem massi-ven Hammer einen handfesten Nagel treiben. Dies sagte mir jeden-

falls meine Handarbeitslehrerin, und dass sie mich trotzdem gern hatte, spricht für sie. (Aber wozu sollte auch jemand einen Nagel durch einen Waschlappen schlagen wollen?)

Wieder halte ich das schwarze Zeugnisbüchlein in der Hand, und bei dieser Gelegenheit drängen sich mir Probleme auf, die mich schon damals beschäftigt hätten, wenn ich etwas intelligenter gewesen wäre, und vor allem, wenn ich logisch hätte denken können. (Was ich heute noch nicht kann.) Ent-deckt hat sie damals mein Vater.

Also: da waren unter anderem zwei Kolonnen auf jeder Seite. Die eine war überschrieben mit «Fleiss» und die andere mit «Leistung». Und da stiess ich denn auch auf etwas Seltsames: es kam etwa vor, dass ich eine schlechtere Fleiss-als Leistungsnote hatte. Da stand etwa «Naturgeschichte, Fleiss 1–2, Leistung 1».

Wenn man also etwas tut, was des Schweisses der Edlen wert ist, und man bringt diesen Schweiss nicht auf, oder doch nur mangel-haft, kann man trotzdem eine gute Leistung vollbringen.

Dies erfüllt mich heute mit Zweifeln über meinen eidgenöss-ischen Charakter, dem Leichterrun-genes nun einmal mit Recht ver-dächtig ist.

Also: mit Fleiss und Genialität hatte ich es schon damals nicht, aber ich werde mich ja hüten, mein Licht unter den Scheffel zu stellen. Ich hatte auch meine tollen Seiten:

Ich sang immer tief und laut und hatte deshalb eine 1 im Singen. Und ausserdem hatte ich so-zusagen nie Krankheitsabsenzen.

Als ob Singen und eine gute Ge-sundheit nicht auch etwas wären!

Bethli

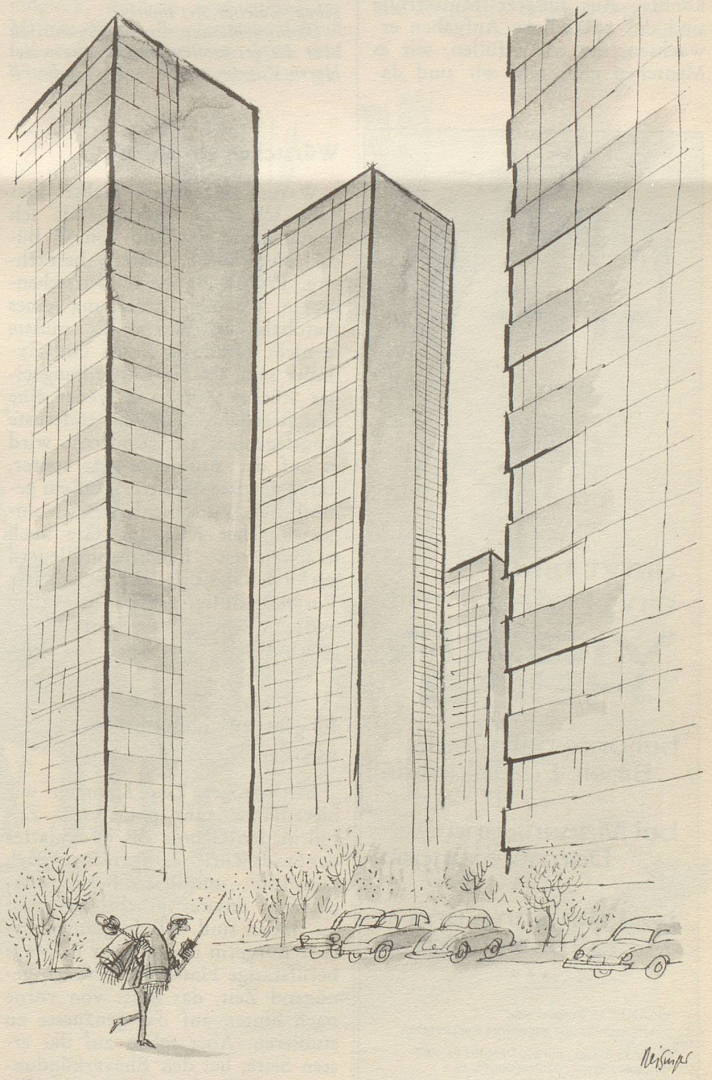
Appell an die Frauen – eine Antwort

Sehr geehrter Herr Vögelin,
Ihr Leserbrief in Nr. 4 bedarf einer Erwiderung. Es scheint Ihnen entgangen zu sein, dass das Thema des Frauenkongresses in Bern hiess «Partnerschaft». Das bedeutet also, dass nicht *die Frauen* künftig den Lauf der Welt bestimmen wollen, aber sie möchten *mitbestimmen*. Dass diese Frauen durchaus gewillt und fähig sind, die ihnen daraus erwachsenden Pflichten und die

Verantwortung auf sich zu neh-men, kann man täglich bestätigt sehen, wenn man die Augen offen hat. Partnerschaft verlangt aller-dings nicht nur von der Frau, son-dern auch vom Manne einiges mehr als ein einfaches Untertanenver-hältnis, in welchem der Pater Fa-milias befiehlt und das Weibchen gehorcht: sie setzt Diskussionen, Verständnis und Toleranz voraus. In einem zentral regierten Land wickeln sich ja auch die Staatsge-schäfte einfacher und rascher ab als in einer Demokratie; trotzdem möchte ich dieser den Vorzug ge-

ben. Ich erinnere mich allzu gut an jene Zeiten, als ein ganzer Völker-stamm in ähnlich arroganter Wei-se seine Ueberlegenheit als Herren-volk proklamierte und sich zur Führung berufen fühlte. Sie müs-sen übrigens nicht befürchten, dass Ihnen Ihr Führungsanspruch ent-rissen wird – diese Mühe werden wir uns ersparen. Wir werden Sie einfach auf Ihrem selbergebastelten Podest stehen lassen und unseren Weg gehen, ohne Sie weiter zu be-achten.

Hingegen möchte ich mich noch mit dem Kernstück Ihrer Epistel



«Fertig, Louise, ich komme!»

auseinandersetzen. (Ich zitiere:) «Was den Bestrebungen einer Minderheit von überheblichen Frauen immer entgegenstehen wird, ist die biologisch vorprogrammierte Unterordnung, bedingt durch die sexuelle Hörigkeit des weiblichen Naturells.» Häusodänn, auch der unfreiwillige Humor soll schliesslich im Nebi zum Wort kommen. Sexuelle Hörigkeit soll es ja geben, ich habe auch schon davon gehört. Vielleicht sind Sie grad mit so einem Exemplar verheiratet, und wenn Ihnen daraus das für Sie offensichtlich lebensnotwendige Ueberlegenheitsgefühl erwächst – à la bonheur. Wie Sie aber dazu kommen, eine sexuelle Hörigkeit gleich der ganzen weiblichen Menschheit anzudichten, ist mir schleierhaft. Ist da vielleicht der Wunsch der Vater des Gedankens? Ich kann Ihnen nur sagen, dass sich bei uns die geschlechtliche Liebe in völliger persönlicher Freiheit und Gleichberechtigung vollzieht, und wir fühlen uns wohl dabei. Dass sexuelle Hörigkeit ausschliesslich bei Frauen vorkomme, ist mir neu; ich bin überzeugt, dass Ihnen jeder erfahrene Psychiater Gegenbeispiele noch und noch aufzählen könnte. Aus unserer Mutterrolle sind uns zusätzliche Aufgaben erwachsen, die wir erfüllen, seit es Menschen gibt, und wir sind da-

durch innerlich gewachsen und stark geworden. Wir haben uns bereits auf unsere Eigenschaften besonnen, aber halt eben nicht nur auf die unwiderstehlichen, es sind uns da auch noch einige andere aufgefallen. Denn wir möchten eben nicht vor allem auf der horizontalen Ebene geliebt und gehätschelt werden. Auch Frauen sind in erster Linie Menschen, und wir möchten als solche für voll genommen und geachtet werden. Menschenwürde steht Männern und Frauen gleichermassen zu; der gönnerhafte Ton uns gegenüber ist durchaus nicht angebracht. Denn sie beruht auf menschlichen Qualitäten, und die sind nicht an das Geschlecht gebunden.

Als Glied einer Minderheit überheblicher Frauen werde ich mit meiner Antwort kaum Ihren Beifall finden. Ich werde das mit Fassung zu tragen wissen. Lilly

Liebe Lilly, der Herr Vögelin sollte einmal einen sehr berühmten Roman lesen. Er ist von Somerset Maugham und heisst in der deutschen Uebersetzung soviel ich weiss «Von des Menschen Hörigkeit». (Of Human Bondage). Also, der Hörige ist dort durchaus der Mann. Nun, darauf kommt's nicht an. Es sollte eben keine Hörigen geben, welcher Art immer.

Damit schliessen wir die Diskussion über die geistvollen Ausführungen des Herrn Vögelin. Bethli

bes Bethli, die lese ich auch), überkommt mich der gelbe Neid auf die Männer unseres Staates: der Giovanni und der Lorenz, der Slavko und der Pierre, sie alle, alle haben einen Beruf, sind entweder Druckereiarbeiter oder Zahnarzt, Kellner oder Student. Nur die Stephanie und die Barbara, die Silvia und die Melanie, sie alle sind «filles à Papa», wenn man dem Amtsblatt glauben darf. Da ich jedoch kein einziges weibliches Wesen ohne Beruf kenne, muss ich annehmen, dass das Zivilstandsamt triftige Gründe hat, die Berufe zu verschweigen.

1. Hältst Du es für möglich, dass hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist?

2. Oder glaubst Du, dass die von Herr Vögelin im Nebi erwähnte «biologisch vorprogrammierte Unterordnung, bedingt durch die sexuelle Hörigkeit des weiblichen Naturells», den Ausschlag gibt?

3. Die boshafte Unterstellung, dass diese Art der Bekanntmachung aus einer Zeit stammt, in der die Frauen tatsächlich mehrheitlich noch keinen Beruf ausübten, möchte ich angesichts der Tatsache, dass es bei uns sogar weibliche Stadträte gibt, fast ausschliessen.

Also bei der Rubrik «Geburten» kann ich es zur Not ja noch verstehen, wenn nur der Beruf des Vaters angegeben wird, wenn ich

es auch nicht billige! Woher kommt diese Verschämtheit, eine Frau schlicht als Hausfrau zu bezeichnen?

Bei den «Sterbefällen» haben es die Ledigen ausnahmsweise einmal besser als die Verheirateten, zumindest als die verheirateten «Nur-Hausfrauen». Wenn die Rosa Ferrero im Alter von 84 Jahren stirbt, ist es natürlich hochinteressant zu erfahren, dass sie die Witwe des gewesenen Malermeisters war. Sie selber war nichts, also vermutlich Hausfrau und Mutter. Hingegen die Berta Soldner war gewesene Damenschneiderin, ergo ledig. Das ist doch klar, oder kannst Du, liebes Bethli, dieser amtlichen und somit wohl eher männlichen Logik etwa nicht folgen? Nina B.-H.

Liebe Nina B.-H. Dasselbe ist mir schon längst aufgefallen, aber es ist vermutlich eine Fügung Gottes. Vielleicht merken «sie» dann mit der Zeit, was es geschlagen hat. Ich habe auf Reklamationen hin sogar den Dr.-Titel (auf den ich gar keinen Wert lege) auf den Stimmzettel gekeimt, stell Dir vor...

Dein biologisch untergeordnetes, sexuell höriges Bethli

PS. Du darfst aber, trotz Deinem biologischen und psychischen Tiefstand ein Manus nicht beidseitig beschreiben, gell.

Würstchen am Spieß

Warum eigentlich nicht? Das habe ich mich gefragt, als ich schmunzelnd das Bild von W. Büchi, Nebi Nr. 5, Seite 8, betrachtete. Prominenz beim Würstchenbraten bei der Eröffnung eines Autobahn-Teilstückes. Es müsste ja nicht gerade in Frack und Zylinder sein, da die Einweihung eines Stückes Autobahn weder eine sehr feierliche, noch sehr todernte Angelegenheit ist. (Todernt wird es auf der Autobahn erst später, durch gewisse Benutzer.) So ein gemütliches Würstchenbraten in ungezwungener Kleidung täte auch strapazierten Behördemitgliedern gut! Ich sähe dabei einfach lauter Vorteile! Billig, gesund, gemütlich und ein leuchtendes Beispiel von Sparwillen! Erika

Es gibt uns halt immer noch nicht

Seit einiger Zeit kommen wir hierzulande ganz ohne unser Zutun in den Genuss des «Tagblattes der Stadt Zürich», in welchem auch sämtliche amtliche Bekanntmachungen unserer prächtigen Stadt zu finden sind. Als folgsame Zürcher Bürgerin und als nur halbtags berufstätige Hausfrau habe ich genügend Zeit, das Blatt von vorne nach hinten auf das genaueste zu studieren. Aber schon auf der ersten Seite, bei den Eheverkündungen und Trauungen (ja, ja, Du brauchst gar nicht zu lachen, lie-

Was i wettsch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

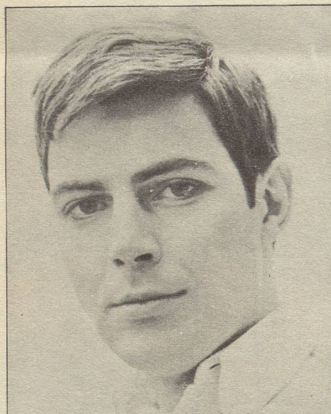
Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Das astrologische Jahr der Frau

Im Zeichen des Widders

Da seinerzeit bindend versprochen wurde, alles ewig Weibliche aus dem Tierkreis herauszuholen, kann ich nicht umhin, den Begriff «Widder» genau unter die sprachliche Lupe zu nehmen: In seiner banalen Bedeutung ist der Widder ein männliches Zuchtschaf, das durch seine wid(de)rige, aber nützliche Aktivität weltweit die Wollproduktion sicherstellt. Differenzierter arbeitete seinerzeit der Widder in seiner weiblichen Wortrolle, nämlich als Belagerungsmaschine, sozusagen als eine primitive Kanone, die das Pulver noch nicht erfunden hatte. Wer jetzt unter den männlichen Lesern hämisch zu kichern beginnt, beweist, was miesen Geistes Kind er ist, unwürdig und unreif, am Sternjahr der Frau teilzuhaben! So meine ich's doch gar nicht! Ich will doch nicht sagen, dass die Widder-Frauen das Pulver nicht erfunden haben, sondern eigentlich gewissermassen das Gegenteil, nämlich dass man zumindest die Erfindung des Schiesspulvers nicht den Frauen in die Schuhe schieben kann. Solche segensreichen Entdeckungen machten damals nur die Männer. Ähnlich aktive Frauen wurden als Hexen verbrannt. Damals? – Ja eben! – In unserer Zeit sind mindestens drei ganz hervorragende Wissenschaftlerinnen an der Entdeckung und theoretischen Erfassung der Atomkräfte massgebend beteiligt: Marie Curie, später deren Tochter Irene



Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen. Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50 Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.- in Apotheken und Drogerien

und Lise Meitner. An der Atomenergie sind also wir Männer gottlob nicht mehr allein schuld! Hier klappte die Partnerschaft schon recht gut. – Keine der drei Forscherinnen ist übrigens eine Wider-Frau. Das ergibt sich zwanglos aus dem oben Gesagten. Jedoch: Frau Marie Curie und Frau Meitner sind beides Skorpioninnen! Das scheint schon auffällig genug. Aber noch unheimlicher ist: Marie Curie und Lise Meitner sind im Abstand von 11 Jahren am tupfgleichen Tag geboren worden. Die 11 Jahre weisen klar auf den Sonnenfleckenzyklus hin. Und wer hat seinen Energiehaushalt schon vor einigen Milliarden Jahren auf Atomkraft umgestellt, wer? Die Sonne! Wagt da noch jemand an meiner zartgeschlechtlichen Astrologie zu zweifeln? WJ

Keine Angst!

All die Männer, die vor den zum Teil nur zu berechtigten Forderungen der Frauen Angst bekommen haben, mögen sich trösten. Die meisten Vereine sind – wenigstens hier bei uns auf dem Land – vorläufig noch fest in ihrer Hand. Jedenfalls hielt ich bei einer kürzlichen Besprechung der Vereinsanlässe vergeblich nach einem weitem weiblichen Wesen Ausschau. So sass ich denn als einzige Frau unter 13 Männern da (zum Glück bin ich nicht abergläubisch), und das ironischerweise erst noch als Vertreterin eines politischen Vereins. An diesem Abend wurde mir jedenfalls deutlich klar, wie es dazu kommen konnte, dass in der Sportplatzkommission wohl ein rundes Dutzend Männer, aber keine Frauen sitzen. Auf den Einwand, Frauen trieben heutzutage doch auch Sport und hätten vielleicht gute Ideen beizusteuern, wurde damals erwidert, die Kommission sei jetzt schon gebildet und könne nicht mehr erweitert werden. Als ob man nicht von Anfang an die Frauen hätte miteinbeziehen können. Aber eben, was findet man(n) nicht alles an Ausreden, um seine Bastionen gegen den – vermeintlich – feindlichen Ansturm zu verteidigen. Hedi

Wie sag' ich's meinen Lieben?

Viel Schnee und viel Sonne – wer jetzt seine Ferien nimmt, hat etwas davon. Daher hege auch ich die Absicht, mich für einige Zeit vom häuslichen Herd zu entfernen, um dem so gesunden Skilauf wie dem ebenso gesunden Après-Skileben zu frönen. Die geistige Vorbereitung meiner Familie leitete ich bereits in die Wege, mündlich beim Schwarzen Kafi daheim, schriftlich by airway in zwei Kontinente, allseits mit der höflichen Aufforderung: «Nehmt es

mit partnerschaftlicher Fassung zur Kenntnis.»

Das Haupt der Familie räkelt sich auf dem Kanapee (der Schwarze wird ihm jeweils dorthin serviert) und erklärte, es sei ihm alles recht und egal (wenn auch nicht billig!), sofern zuvor für die Verproviantierung der Familie gesorgt werde, denn ein Auswärtsessen könne er sich nicht leisten, fügte er sinnigerweise hinzu mit Blick auf die in der Nähe liegenden Steuerformulare. «Jawohl» erklärte ich und überhörte ebenso sinnigerweise die Anspielung auf meinen luxuriösen Lebenswandel, «in Vorbereitung sind sieben Eintopfgerichte mit Gebrauchsanweisung (= wärmen) sowie vierzehn Kuchen».

By airway traf die Vernehmlassung des einen Sohnes nach erstaunlich kurzer Frist ein: mein Datum sei äusserst unpassend, komme er doch gerade dann mit Begleitung nach Hause; er ersuche mich dringend um Planung eines guten Eindrucks mit Rock und ohne Hosen, ebenso einiger guten Menus, ausserdem wäre das Haus vorzubereiten (lies: putzen), besonderes Augenmerk sei den Fenstern zu widmen (288 Scheiben, 12 pro Fenster, excl. Vorfenster), denn – und nun kam es: er gedenke, sich zu verloben. «Lieber Sohn», schrieb ich leicht seufzend und postwendend zurück, «muss das schon wieder und gerade jetzt sein, und was ist mit der Verlobten von anno 1973 passiert?» Diese habe sich in ihre Heimat Vietnam abgesetzt und nichts mehr von sich hören lassen, die neue aber werde ihm für immer verbleiben, am Familienfest gebe es nichts zu rütteln, ebenso wenig am Datum. – Hier wurde der Verkehr vorläufig unterbrochen, denn inzwischen hatte sich der andere Sohn vernehmen lassen. Warum ums Himmels willen mir eine so extravagante Idee komme, zudem zeuge die Datumwahl wieder einmal von unüberlegten Emotionen, denn ich könne doch ausrechnen, dass er gerade dann Semesterferien habe, ausgehungert und erschöpft heimkomme und dringender, liebevoller Pflege bedürfe, um zwecks Teilnahme an der geplanten Alaska-Expedition auf die nötigen Touren zu kommen.

«Lieber Sohn», schrieb ich so wohl seufzend als auch postwendend zurück, «wie ich aus verschiedenen lose in Deinem Zimmer herumliegenden Zetteln entnehmen konnte, ist in der fraglichen Zeit keine Expedition nach Alaska möglich, sondern eine solche ins Militär fällig. Bereits habe ich in liebevoller mütterlicher Für- und Vorsorge die Militärhemden ge-

bügelt und bereitgelegt.» Dass ich auch immer wieder so unbesonnen handeln müsse, erfolgte äusserst prompt die Antwort. Das Bügeln der Militärhemden hätte ich mir ersparen können, nirgends sei vorgeschrieben, man müsse gebügelt einrücken, und überhaupt, das mit dem Militär sei noch gar nicht sicher, sicher aber sei seine Pflegebedürftigkeit. Ob man wenigstens von der Schwester endlich etwas Hilfe erwarten könne. Diese jedoch, in weiser Vorahnung dessen, was ihr mit den drei Männern plus Verlobte blühen könnte, berichtete, es treffe sich gut, sei sie doch während meiner Abwesenheit ebenfalls abwesend...

Gewappnet mit Mut, wie es nur im Jahr der Frau möglich ist, setzte ich den postwendenden, vierfach ausgefertigten Schlusspunkt: Blast mir, – ernährt, pflegt und verlobt euch zehn Tage lang ohne mich, und es bleibt dabei.

Doch wie, wenn nun – wie auch schon vorgekommen – alle drei Männer zu gleicher Zeit im entscheidenden Moment die Grippe bekommen? Muss man andernorts auch mit solchen Schicksalsschlägen rechnen – oder habe ich amänd meine drei falsch erzogen? Rätisana



«... eine Dame, die ihr <Jahr der Frau> sicher in zahlreiche <Stunden des Mannes> aufgeteilt hat ...»